

Unterhaltungs-Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 142.

Mittwoch, 22. Juni

1927.

(32. Fortsetzung.)

Unter Sonnengluten.

Roman von Erika Graupe-Dörcher.

(Nachdruck verboten.)

Von ihrem gefährvollen Ritt, den sie im kurzen Entschluß unternommen, um Kurt Martens vor einem Überfall am Nipahaus zu bewahren, sprach sie nicht.

Sie hatte aber in all der Unruhe, den seelischen Erlebnissen, der körperlichen Erschöpfung und dann der Entdeckung der wiedergefundenen wichtigen Kassette versäumt, dem alten Majordomus zu verbieten, auch seinerseits nichts von ihrem nächtlichen Ritt zu erzählen. Im Gegenteil, der alte Augustin war derartig von ihrem persönlichen Mut und ihrer schnell entschlossenen Umsicht erschüttert gewesen, daß er in Worten größter Begeisterung Bodo darüber berichtete. Sein junger Herr schien ebenso erstaunt und überrascht über die mutige Tat der jungen Sennorita zu sein, denn alle Einzelheiten wollte er wissen, und fragte immer wieder, während er im Wohnzimmer stand, bis Liane eintrat.

Da zog sich der alte Augustin diskret zurück, als er hörte, wie der junge Herr des Hauses erstaunt seiner Cousine einige Worte in deutscher Sprache zurieth. Die Sennorita stützte im ersten Augenblick, errötete über das ganze Gesicht in füher Verwirrung und gab nicht gleich Antwort. Da fühlte sich der Alte überflüssig, und glitt aus dem Zimmer.

"Ist es wahr, daß Martens sich aufgemacht, um in die Stadt zu reiten und die Militärbehörde von dem Komplott der Eingeborenen zu verständigen? Oder sind es Räubergeschichten, die mit Augustin eben aufstiegen?"

Liane trat Bodo näher und sah ihm fest ins Gesicht. Dann erzählte sie ihm den ganzen Hergang. Sprach auch von dem Überfall, den Trinidad Tajan auf den spanischen Herrn im Vorgarten gemacht, weil sie ihn irrtümlich für Bodo gehalten.

Bodo wechselte die Farbe. War es Schämung vor Liane, weil sie nun zum zweitenmal Einblick in seine Affäre mit Trinidad Tajan erhalten hatte, die er längst überwunden glaubte? War es Angst um sein Leben, das er nun durch die Verfolgungen dieser geistig Umnachteten bedroht sah.

Aber gerade um diesen peinlichen Eindruck, diese stumme Mahnung abzuschütteln, ging er jetzt geradezu auf den Punkt zu, der ihn in der Erzählung des alten Dieners eben am meisten verwundert hatte.

"Dann hat also Augustin richtig berichtet! Auch, daß du — daß du Kurt Martens entgegengeritten bist, um ihn zu warnen?"

Er wiederholte seine Frage. Da konnte sie nicht ausweichen. Sie antwortete mit einem schlichten Ja.

Aber sie sah mit Bestremden, wie dies einzige Wort ihn in die größte Bestürzung versetzte. Er machte einen schnellen Schritt auf sie zu und legte seine Hand auf ihren Arm.

"Wie, du bist tatsächlich allein, ganz allein in die Nacht hinausgeritten, durch den Sumpfweg zwischen den Reisfeldern, bis an das Nipahaus?"

"Ja! Der Aufstand brach aus, als Martens in die Stadt geritten war. Es bestand die größte Gefahr, der Rückweg am Nipahaus würde ihm durch die Rebellen

verlegt werden. Das alles haben Augustin und ich uns überlegt. Da war es meine Pflicht, Martens zu warnen."

Eine Pause entstand. Bodo suchte nach Worten. Sie wollte die Unterredung abbrechen. Aber er ließ ihre Hand nicht los. „Also muß dir sehr an seinem Leben liegen?"

„Schützt man nicht das Leben eines Mitmenschen, wenn man kann, Bodo?"

Aber er ließ nicht locker. Gerade die Reserve, in die sie sich mit ihren Antworten hüllte, erbitterte ihn, weil seine Eifersucht wach geworden war. „O, halte dich nicht in so allgemeinen Ausdrücken mit deiner Antwort, Liane! Wenn du Martens nicht liebst, hättest du diesen gefährlichen Ritt nicht unternommen."

Sie fühlte, es gab kein Ausweichen. Ein dunkles Gefühl riet ihr ab, ihn ins Vertrauen zu ziehen. Und doch: warum sollte sie nicht freiwillig bekennen, was ihr heiligste Recht war?

„Und wenn dem nun so wäre, was kümmerde es dich, Bodo?"

Es war dieselbe Antwort, die sie ihm vor einiger Zeit im Park des Barons Alvarez gegeben hatte. „Du hast dir dein Recht auf Liebe genommen, nun lasst mir das meine!" war der Sinn ihrer Worte. Aber seit jener Stunde hatte sich gerade für Bodo Wichtiges geändert.

Er würde wieder frei werden und dann konnte er seine Hand zu Liane hinüberreichen. Dieses Mal würde er nicht schwach und unterwürfig vor dem Befehl seiner Mutter zurückweichen! Zum ersten Male im Leben wurde die Ahnung in ihm rege, daß man seiner inneren Überzeugung die Treue halten muß.

„Ah, ihr habt euch wohl schon ausgesprochen? Seid euch schon hinter unserem Rücken klar geworden? Wie ist's, Liane?"

Sie hatte nie gedacht, daß er so viel Herrschaft in seine Stimme legen könne. Da wurde sie unwillig. Sie entwand ihm ihre Hand, die er noch immer fest umspannt hielt, um sie zum Antworten, zumbleiben zu zwingen.

„Läßt mich! Du hast kein Recht, dich in meine persönlichen Angelegenheiten zu mischen! So wenig, wie ich es bei den deinen tue! Ich sage dir auf deine Frage als Antwort weder ein Ja noch ein Nein!" Sie ging mit hastigen Schritten zur Tür. „Wenn du mich nicht verdrießen willst, Bodo, so wirst du ähnliche Angelegenheiten nicht mehr mit mir zu erörtern suchen!"

Dann verließ sie das Zimmer. Er horchte ihr mit zusammengeballten Händen nach. Ihr Widerstand reizte ihn. Seine Eitelkeit, in der er sich immer als Chef einer so angesehenen Firma gewiegt, raunte ihm zu, daß sie letzten Endes doch im eigenen Interesse bei einer ernstlichen Bewerbung dem jungen Chef den Vorzug vor dem Prokuristen eines so großen Kaufmannshauses geben würde.

Seine Eitelkeit, die sie eben wieder durch ihre Zurückhaltung verlegt, wuchs sich jetzt zum Eigentum aus, seinen Willen diesesmal durchzusetzen, weil er von seiner Zuneigung zu ihr getrieben wurde.

6. Kapitel.

Bodo zögerte nicht, mit Carmen zu brechen. Er fuhr zu Torrechons und verlangte eine Aussprache. Die Bestärkung der Spanier, wie genau Bodo über ihre pekuniäre Lage plötzlich unterrichtet war, bewies Bodo, daß seine Vermutungen auf Tatsachen beruhten. Bodo Schürmann hatte mit eigenen Ohren die eigenen Worte des Sennor Torrechon aufgefangen, hatte auch die verdrießlichen Antworten Seiner Exzellenz gehört, und so war jeder Versuch vergeblich, ableugnen zu wollen oder die Vermögenslage zu beschönigen. Man mußte zähneknirschend einwilligen, als der zukünftige Schwiegersohn die Verlobung für ausgehoben erklärte, und Liane sich obendrein noch gezwungen, bei ihm um gut Wetter zu bitten, nämlich um die Zusicherung seiner Diskretion, damit Seine Exzellenz nicht in den bevorstehenden Klatsch mit hineingezogen würde.

Frau Schürmann behandelte die ganze Sache höchst geschäftsmäßig und kühl. Sie hielt es nicht für nötig, Liane in die Angelegenheit einzzuweihen, bis Bodo von dieser Unterredung zurückkam. Als sie ihrer Nichte dann mitteilte, es hätten sich Differenzen mit Torrechons wegen pekuniären Fragen ergeben, schnitt sie gleich jede Frage von Liane ab, indem sie sofort hinzufügte, sie werde sich für einige Wochen zum Besuche von Bekannten nach Hongkong begeben und wünsche Lianes Begleitung, da sie gesundheitlich diese Reise allein nicht zu unternehmen wage.

Diese Reise bedeutete für Liane und Kurt Martens eine lange Trennung. Das empfanden sie um so schwerer, als sie bis jetzt niemand in ihr Vertrauen eingeweiht hatten. Im Gegenteil! Bodo schien sie beide eifersüchtig zu überwachen. Das unterband ihnen fast jede Möglichkeit, sich außerhalb der gemeinsamen Mahlzeiten unter vier Augen zu sehen und zu sprechen. Sie empfanden die ganze Unhaltbarkeit ihrer Lage.

„Wenn du von der Reise zurückkehrst, müssen wir uns Mut nehmen und Schürmanns einweihen“, meinte Martens eines Abends, als sie sich hinter den Gebüschen des Gartens schnell für einige Minuten trafen.

Liane senkte den Kopf.

„Ich fürchte mich fast davor, Tante Schürmann von unserem schönen, lieben Geheimnis zu sprechen. Es ist mir, als ob sie es mit ihren harten, festen Händen angreifen und betasten und in seinem feinen Gewerbe zerreißen würde. Helfen würde sie uns nicht! Niemals! Auch Bodo nicht! Beide gehen streng nach den Linien, die für ihrer eigenen Vorteil gut sind. Tante Schürmann wird es nicht lieb sein, mich hier als ihre Stütze an ihrer Seite zu verlieren. Fast Woche um Woche legt sie mir mehr Pflichten und Verantwortung in dem großen Hauswesen auf.“

Kurt hob mit einer zarten Bewegung ihren Kopf zu sich empor, indem er seine Hände unter ihr Kinn legte. „Sei nicht mutlos, Liebste! Was kann unserer Liebe geschehen, wenn wir beide fest zusammenhalten? Schließlich müssen sie uns ja doch unsern eigenen Weg gehen lassen, wenn die Zeit gekommen ist. Sieh, wir sind ja schon um einen so ungeheuren Schritt voran, seit ich wieder in den Besitz meiner wertvollen Kassette gekommen bin!“

Liane sah ihm im halben Zwielicht, das aus dem Haus in den Garten schien, in die Augen. Sie dachte an all die wunderbaren Umstände, unter denen das wertvolle Gut wieder zu Händen gekommen war.

„Ja, wir wollen Mut haben! Denn es ist gerade, als ob der Zufall uns günstig gesinnt sei. In der Nacht, in der wir unser Schicksal vereinigt haben, gelangte auch die wichtige Kassette wieder in deinen Besitz! Weißt du noch immer nichts Näheres über den Diebstahl und seine Gründe?“

Er hielt ihre Hand in der seinen und hob sie zu seinen Lippen empor. Dann blickte er einige Augenblicke gedankenvoll in die schwüle Tropennacht.

„Gar nichts! Mir war die Hauptfache, daß ich alle meine wertvollen chemischen Rezepte und Versuche wieder in den Händen hatte, die für mein Fortkommen so wichtig sind. Der Diener Carlos ist spurlos verschwunden. Man weiß über seine Gründe vorläufig nichts. Ich habe Herrn Schürmann gebeten, seine Spur durch

die Polizei verfolgen zu lassen, aber — er scheint gar kein besonderes Interesse daran zu haben. Allerdings kommen im Geschäft immer mehr Anforderungen, denn die Meldungen über die Cholerasfälle im Innern wollen nicht verstummen.“

Liane wurde unruhig. „Ich muß ins Haus! Tante Schürmann wird mich suchen und noch einiges mit mir besprechen wollen. Unsere Abreise ist schon auf übermorgen früh festgesetzt.“

Aber trog der Haß hielt er sie sekundenlang fest.

„Vielleicht sehen wir uns morgen kaum noch unter vier Augen. Deswegen muß dieses jetzt unser Abschied sein. O, du mein Lieb, welch ein Glück hast du in mein Leben gebracht! Wir wollen tapfer sein. Ich werde an unserer Zukunft arbeiten, wo ich vermöge.“

Sie lehnte den Kopf an seine Schulter. Dann fühlten sie sich noch einmal, ganz hastig und verstoßen, als beginnen sie ein Verbrechen. Denn man hörte eben die immer etwas laute Stimme Bodos mit den anderen Herren zwischen Veranda und Wohnzimmer. Und Liane glitt zuerst allein ins Haus zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Das Kaninchen.

Fräulein Schröder kehrte mit ihrem Jägling aus der Sommerfrische zurück, und da diese Sommerfrische auf Großvaters Gut verlegt worden war, hatte der süße Achtjährige sich nicht ohne ein lebendes Andenken trennen können. Alle Einwendungen der vernünftigen Erwachsenen, daß es in Breslau genau so schöne und noch schönere Kaninchen gäbe, hatten nichts genützt, er mußte ein Kaninchen vom Großvater haben.

In einem Dedelskorb verpaßt, kam das arme Viech nun mit ins Coups. Karlchen trug natürlich selbstständig den Korb hinein und litt um seiner Seele Seligkeit nicht, daß „Hans“ mit seiner Behausung ins Gepäcknetz gestellt wurde, ebensowenig wie er gelitten hatte, daß er von ihm getrennt die Reise mache, nein, „Hans“ mußte neben Karlchen auf Samtpolstern logieren.

Fünf Minuten lang fuhr Karlchen auch nett und rubig, ohne etwas Beängstigendes mit „Hans“ zu unternehmen, wovor Fräulein Schröder zitterte, und die junge Dame wollte sich eben in einen Roman vertiefen, als Karlchen fragte, ob „Hans“ auch wohl genügend Lust in seinem Korb habe.

Fräulein Schröder beobachtete das innig, aber Karlchen bezweifelte es, und da er Tiere sehr lieb hatte, begann er, Stäbchen aus dem Weidentorf zu ziehen, um „Hansen“ die nötige Luft zu verschaffen. Nun kam aber ein allerliebstes Schnupperchnäuzchen zum Vortheil, und das fand Karlchen wieder so niedlich, daß er sich ein wenig an dem Dedelverschluß zu tun machte und Fräulein Schröder fragte, ob er „Hans“ wohl nur einmal ein bisschen streicheln dürfe.

„Karlchen, sei artig und las das arme Tier“, sagte Fräulein Schröder ablehnend.

Der Achtjährige machte ein sehr harmloses Gesicht. „Ich frage ja auch man bloß“, erwiderte er daher philosophisch, aber er wußte weiter an dem langen Bastkaden, mit dem Großvater eigenhändig den Dedel festgeschmückt hatte. Endlich hatte er es erreicht! Wenn „Hans“ nun einen ordentlichen Satz mache, konnte der Dedel „von selber“ aufgehen und er, Karlchen, könnte in harmloser Verwunderung daneben sitzen. Und „Hans“ mache den so innig ersehnten Luftsprung.

Nun war Karlchen selig und „Hans“ auch. So im Dedelkorb verpaßt zu sitzen, war doch nur ein halbes Leben, und Junge und Kaninchen feierten Minuten reinsten Erdenglücks. „Hans“ durfte sogar auf dem Samtpolster sitzen, doch das bekam dem Samtpolster schlecht. Als Karlchen sein erleichtertes Kaninchen wieder auf den Arm nahm, sah er einen dunklen, feuchten Fleck, von dessen Existenz Fräulein Schröder um Himmels willen nichts bemerken durfte. Datum legte Karlchen weise sein Butterbrotpapier darüber, gerade als der Schaffner die erste Station „Neuenwalde“ austieß.

Die Tür wurde aufgerissen und eine weißgekleidete Schöne Dame flog zu den Dreien ins Abteil, der Karlchen glückstrahlend das Butterbrotpapier aus dem Wege räumte, in der fröhlichen Vermutung, sie würde sich auf den dunklen Fleck sezen. Und richtig, seine Hoffnung trog nicht, sie setzte sich darauf und verbarg ihn Fräulein Schröders strengen Augen. Niemand war seliger als Karlchen, und er war deshalb außerordentlich lebenswürdig und unterhaltsam, gab bereitwillig auf alle neugierigen Fragen Antwort, was er sonst kannte, und erreichte dadurch, daß die weiße Dame sein Tier süß und niedlich fand und es großmütig gestattete, daß es fröhlich im Abteil umherhoppelte. Auf der nächsten

Station stieg sie indes schon wieder aus, und da der Zug einen Aufenthalt von fünf Minuten hatte, sah Fräulein Schröder der schönen Dame interessiert nach, und sie wurde noch interessierter, als sie die Dame von hinten sah. Doch ihr Söbling stellte mit Behagen fest, daß der dunkle Fleck verschwunden war.

Da öffnete sich jedoch noch einmal die Wagentür, um eine komplizierte ältere Dame einzulassen, und „Hans“ von dem Anblick auf grüne Kohlfelder entzückt und begeistert, schwang sich mit einem hübnen Satz auf den Kapottubus der komplizierten Dame und von da über die Schultern des Schaffners in die losende Freiheit.

Die alte Dame wurde läbleich, der Schaffner kirschrot, und diese beiden entrüsteten Personen wollten soeben ihrem Born und ihrem Überraschung Worte geben, als Karlchen an den beiden vorbeisauste, seinem entsükenden Kaninchen nach.

Fräulein Schröder schrie erfolglos: „Karlchen!!!“ — und folgte dann mit schönem Pflichtbewußtsein den beiden Abtrünnigen. Doch ihr Zetermordio-Geschrei nützte nichts, Karlchen flog ausgelöst hinter seinem „Hans“ her, und der genoss die Freiheit mit vollen Jügen; im Kohlgärtchen der Bahnbeamten fühlte er sich wohler als im Dedekorb, und Karlchen schrie und lockte ihn genau so vergebens, wie Fräulein Schröder ihn.

Als Karlchen ihn nach austreibender Jagd endlich sah, trillerte der Zug gerade einen letzten hämischen Grus und fuhr stolz davon mit dem Deckelskorb, der erschrockenen Dame, dem plattgedrückten Kapottubus und dem entrüsteten Schaffner.

Da, da standen nun die drei Verlorenen auf dem Bahnhofsteig und haben dem letzten Rauchäulchen ihres Zuges nach — Fräulein Schröder war rasend, Karlchen außer Atem und das Kaninchen allein war harmlos vergnügt und knapperte an einem Kohlblatt.

Doch Bahnbeamte haben auch ein Herz, und sie haben je mehr Herz, je unverheirateter sie sind, und so näherte sich denn Herr Eisenbahnaßistent Röhrich dem rotangelauenen Fräulein Schröder mit schönem Mitleid.

„Das ist aber Pech, mein gnädiges Fräulein“, sagte er, dem kleinen Jungen den Kopf streichelnd, weil die junge Dame neben ihm so außerordentlich hübsch aussah. „Es ist vor fünf Stunden kein Zug in dieser Richtung fällig.“

„Aber das ist ja entsetzlich!“ sagte Fräulein Schröder erschrocken, und dann gab sie ihren Schüßling strafend an: „Siehst du, Karlchen! Das abscheuliche Kaninchen!“

Darauf gab Fräulein Schröder zwei Telegramme auf, das eine, wobei der Herr Eisenbahnaßistent Röhrich ihr heftig mit Rat und Tat Beistand leistete, schrie nach den im Zug verbliebenen Sachen, welche die Nachbarstation in Empfang nehmen sollte, und das zweite war an Karlchens Eltern. Es enthielt die schönen Worte: „Siegengelieben wegen Kaninchen. 8 - Uhr - Zug. Karlchen Schröder“ — worüber Karlchens Papa in Breslau vor Entzücken fast einen Beistand bekam, da er weder von dem Kaninchen, noch von einem Karlchen Schröder irgendwelche Ahnung hatte.

Der Junge schleppte indes immer noch das Tierchen umher, erst beim Mittagessen nahm sein Fräulein es auf ihren Schoß. Der Herr Eisenbahnaßistent leistete den Dreiern natürlich Gesellschaft, auch er mußte notgedrungen jetzt im Wartesaal Mittag essen, trotzdem zu Hause seine liebe Mutter mit dicken Bohnen auf ihn wartete.

Karlchen machte seiner Erzieherin alle Ehre, und „Hans“ benahm sich musterhaft artig; so konnte man es Fräulein Schröder nicht verdenken, wenn sie dem netten Beamten bingebungsvoll Rede und Antwort stand und ihre Schüßlinge ein wenig außer acht ließ. Doch es war leider nicht gut getan. Karlchen fühlte sich bemüßigt, in der Pause zwischen zwei Gängen das ruhvolle Kaninchen mit einer Deichgräte zu reizen, so daß das unglückselige Tier wieder mal einen Riesensprung wagte, und zwar nicht unter den Tisch, wo es sich noch allenfalls gehabt hätte, sondern auf den Tisch, wo es glücklich in eine volle Spülkübel zu sitzen kam.

Entsetzt sprang alles vor den Stühlen empor, doch „Hans“ sprang mit; er stempelte das lange Tischtuch auf originelle Weise mit Spinatfarbe und landete auf dem Schoß einer sehr hellgekleideten Jungfrau, die vor Schreck Schreikrämpfe bekam, suchte Schutz unter den Kleidern einer alten Dame, die bestig mit der Serviette nach ihm schlug und die nun anfing, wie ein Siouxindianer auf einem Bein zu tanzen, wobei sie wilde Schreie und Flüche austieß — kurz, „Hans“ machte sich so mißliebig, wie es einem Kaninchen im Wartesaal zweiter Klasse nur möglich ist.

Fräulein Schröder war blaurot vor Born, doch die beruhigende Wirkung eines noch zu habenden Eisenbahnaßistenten zwang ihr nur wieder die Worte ab: „Siehst du, Karlchen, das Unklüsterl!“ Und dann bekam Fräulein Schröder die angenehme Aufgabe, die hellgekleidete Dame von den grünen Bergkämmlinchen zu befreien, ein Versuch, der ziemlich erfolglos, aber sehr wortreich endete.

Um den hübschen Assistenten konnte sie sich deshalb

schmerzlicherweise nur wenig kümmern, aber die letzten Minuten verplauderten sie doch noch sehr angenehm, bis der Dienst den jungen Beamten rief. Erst als Fräulein Schröder, Karlchen und das niedliche Kaninchen wieder im Zug saßen, kam er zu einem letzten Händedruck herangeschwirrt.

Trotz all der hübschen Plauderstunden hatte er nun aber doch vergessen, die reizende Dame nach der Adresse zu fragen, und das fiel ihm soeben schwer aufs Herz, er wußte nur das Ziel ihrer Reise, Breslau — sonst nichts, und was nützt einem die schöne Romaneeinleitung, wenn's nicht weiter geht. Und so flüsterte er bei dem letzten Händedruck: „Gnädiges Fräulein, bitte, bitte, Ihre Adresse!“

Fräulein Schröder wollte sich freundlichst zu ausgiebiger Antwort herabbiegen, doch da schob Karlchen sich dazwischen, er hob noch einmal sein Kaninchen empor, vielleicht damit es den Ort seiner Heldenatate sich recht ins Gedächtnis präge, und die kräftige Jungensstimme schrie: „Adiö, adiö, in den Herbstferien kommen wir wieder vorbei!“

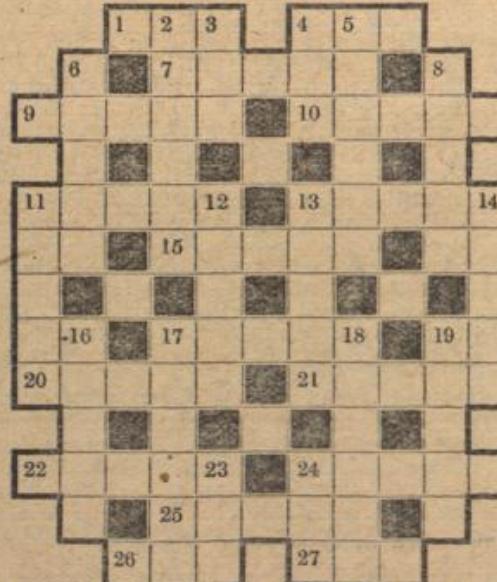
Der Assistent winkte summervoll mit der Hand, das Fräulein rief ein paar Worte, die er nicht verstehen konnte, und da — da machte „Hans“ einen letzten verzweifelten Sprung ins Land der Freiheit, die üppigen Kohlfelder der Bahnbeamten waren schuld.

Karlchen schrie auf und wollte sich wieder nachstürzen, aber diesmal verhinderte es das Fräulein wegen der drohenden Lebensgefahr, und dann — dann seufzte sie erlöst auf. Gott sei Dank!

Auf der nächsten Station — Karlchen brüllte immer noch nach seinem lieben Kaninchen — empfing Fräulein Schröder nach dem Ausweis ihre Sachen, und — o Seligkeit! einen Grus von Herrn Eisenbahnaßistent Röhrich. Der aufmerksame Beamte ließ sie bitten, doch ihre Adresse dem Herrn Kollegen zu hinterlassen, am Sonntag hätte er „zusätzlich“ in Breslau zu tun und würde sich erlauben, das Kaninchen, das er glücklich wieder eingefangen habe, abzuliefern. Wer war da wohl glücklicher als Fräulein Schröder!!

Ach sol Karlchen natürlich. C. v. Wedelstaedt.

Kreuzwort-Rätsel



Wagerecht: 1. Kaufmännischer Ausdrud. 4. Französische Münze. 7. Raubvogel. 9. Gotteshaus. 10. Handelausstellung. 11. Erdteil. 13. Kostbares Pelzwerk. 15. Wasserfahrzeug. 17. Fischerei. 20. Himmliche Gestalt. 21. Nagetier. 22. Folge des Haarausfalls. 24. Dunnentönig. 25. Fremdwort für Schüler. 26. Orientalischer Männername. 27. Teil des menschlichen Körpers. — Senkrecht: 2. Deutsche Provinz. 3. Dichtungsart. 4. Sohn des Noah. 5. Staat in Nordamerika. 6. Teil des Fernrohrs. 8. Himmelsgegend. 11. Stadt in Hannover. 12. Krösus. 13. Fremdländischer Baum. 14. Einheimischer Baum. 16. Stredenmaß. 17. Alterserscheinung. 18. Schlangenart. 19. Männliches Kind. 23. Alttestamentl. Gestalt. 24. Weiblicher Vorname. (h = 1 Buchstabe.)

Auflösung des Kreuzworträtsels in Nr. 138:
Senkrecht: 1. Eva. 2. Chlot. 3. Du. 4. Ma. 5. Otto.
6. Reh. 8. Emil. 10. Lupe. 12. Tau. 14. Alt. 16. Eisen. 17.
Eintig. 18. Aal. 21. Der. 23. Ode. 24. Ahle. 25. Rohr. 26. Wdo.
28. Ahoi. 30. Lima. 31. Mal. 33. Bon. 35. La. 36. Ar.
— Wagerecht: 1. Elch. 3. Dom. 5. Ohr. 7. Leu. 9. Alt.
11. Atom. 13. Utah. 15. Atie. 17. Evös. 18. Au. 19. Lillie.
20. To. 22. Vo. 24. Agir. 26. Ut. 27. Dahn. 29. Gold. 31.
Mehl. 32. Hiob. 34. Öl. 36. Arm. 37. Lei. 38. Aar. 39. Ara.

Reise und Verkehr

Bahnbekanntschaften.

Reisebekanntschaften sind Glückssache. Es gibt Menschen, die brauchen nur in einen Zug einzusteigen und schon beginnen ihnen die seltsamsten Abenteuer, von denen andere ihr Leben lang vergebens träumen. Da gibt es Dichter, die neben einem Verleger zu sitzen kommen, Kaufleute, die zwischen Würzburg und Frankfurt das größte Geschäft abmachen, einsame Mädchen, die ihren zukünftigen Gatten finden und ähnliche märchenhafte Begebenheiten. Vielleicht ist auch das ganze eine Angelegenheit des Temperaments. Man muss zur rechten Zeit ein Gespräch anknüpfen wollen und können, muss das Glück ein bisschen korrigieren und muss drum wagen, und das kann nicht jeder.

Unglücksrüber können die Welt durchreisen, erster oder vierter Klasse: nichts begegnet ihnen. In ihr Abteil steigt eine Frau mit drei kleinen Kindern, ein aufdringlicher Geschäftstreisender, ein sehr grober Herr, der zu streiten anfängt und eine fränkische Dame, die jedem Augenblick einen anderen Wunsch hat: Fenster auf, Türe zu, Fenster zu, Türe auf . . .

Der Durchschnittsmensch aber, wie wir sind, erlebt auch hier das Mittelmäßige, trifft selten oder nie steinreiche Amerikaner, die er durch eine kleine Geselligkeit zu lebenslangem Dank verpflichten kann, hat nicht oft Gelegenheit, mit schönen Mädchen von Verona bis Hamburg zu reisen und so enger mit ihnen vertraut zu werden als mancher, der sie seit Jahren kennt.

Eine schwierige Frage ist schon die: soll man sich vorstellen oder nicht? Die Unterhaltung beginnt so unmerklich, fängt mit dem Wetter an oder mit einer kleinen Hilfe beim Lösen eines Kreuzworträtsels, mit einer gemeinsamen Klag über die schlechten Zeiten. Dann kommt das vorsichtige Heranpirschen an den Nachbarn, wenn man nicht plump sein will wie ein Geschäftstreisender, der gleich fragt: Wohin reisen Sie?

Und das ist wohl das interessanteste, was uns zum mindesten die Fahrt verkürzen kann: so ganz vorsichtig und von allen Seiten her sich ein Bild zusammenzutun, von dem, was der andere ist, wo er wohnt, was er treibt. Und dabei so wenig herzugeben von sich selbst als irgend angeht. Das ist ein raffiniertes Schachspiel, wenn es auch meistens mit einem Remis abgebrochen wird. Und da wäre das Sich-vorpielen eigentlich ein Spielverderben. Denn wenn diese banalen Worte gefallen sind: "Kreisdirektor Lehmann aus Königsberg, Fabrikant Sachse aus Göttingen" oder wie sie nun heißen mögen, dann ist der Reiz der schwelenden Beziehung schon vorbei. Irgend etwas Herkömmliches, Zweckhaftes mischt sich drin. Und es ist doch so schön, wenn man vom andern nichts will. Wenn man mit einer jungen Dame stundenlang über die bayerischen und Tiroler Berge redet, wenn man dem unbekannten Eisenbahnpräsidenten im Speisewagen gegenübersteht und auf die Verkehrsmängel schwimmt wie ein Röhrspatz, wenn man mit einem Wildfreunden völklich gemeinsame Bekannte entdeckt. Es gibt kaum einen Menschen, dem in längerem Gespräch nicht eine interessante Seite abzugewinnen wäre. Und wenn man einen halben Tag lang sich unterhalten hat und abends in die Nähe des Reiseziels kommt, dann wird es wieder still, jeder denkt etwas anderes und in den meisten Fällen geht man mit einem recht kurzen "Guten Abend" auseinander, verlässt sich wieder im großen Strom, und eigentlich war es ganz recht so. Es bleibt nichts Verpflichtendes, nichts Lastendes. Und schließlich hat man es ja im Gefühl, ob es mehr war als ein flüchtiges Kreuzen unseres Weges. Dann kann man ja vor dem Aussteigen noch die unvermeidliche Visitenkarte ziehen: "Wenn Sie mich einmal besuchen wollen . . . Aber in den meisten Fällen waren die Bahnbekanntschaften nichts anderes als ein Sinnbild des Reisens überhaupt: Ein kurzes Begegnen, ein Blick in eine fremde Welt, vorüber, mit einem leisen Schmerz der Vergänglichkeit und einer großen Freude der Freiheit.

Die Kunst des Gepäckträgers.

Die Gepäckträger haben bei dem Hochbetrieb der Reisezeit viel zu tun und arbeiten im Schweiße ihres Angesichts, aber man beobachtet, dass sie mit den Gepäckstücken nicht gerade immer sehr behutsam umgehen und auch nicht immer die besten Methoden des Tragens anwenden. Auch das Tragen von schweren Lasten ist eine Kunst, die studiert und gelernt werden muss, und man kann dabei mancherlei von primitiven

Völkern lernen, die sich noch uralte Erfahrungen zunutzen machen. Ein amerikanischer Professor der Columbia-Universität in New York, Dr. J. F. Williams, hat sich viele Jahre mit diesem Gebiet beschäftigt und gibt sehr bedeutsame Vierzeige. „Der hineische Kuli“, schreibt er, „befördert schwere Lasten, indem er sie auf zwei Gepäckstücke verteilt und sie an den Enden einer langen Stange festigt, die er auf den Schultern trägt. So kann er die Last am besten verteilen. Auch der moderne Reisende kann sein Gepäck viel leichter selbst befördern, wenn er es anstatt in einem schweren Koffer in zwei leichtere Koffer verteilt. Zum Heben großer Gewichte ist Geschicklichkeit viel wichtiger als Muskelkraft. Man sieht manchmal einen Gepäckträger mit einem Koffer hantern, der dreimal so schwer ist wie sein Gewicht. Er weiß eben die richtigen Muskeln dabei in Tätigkeit zu setzen. Die kräftigsten Muskeln an unserem Körper sind die Muskeln des Oberschenkels. Sie sollten beim Heben so viel wie möglich verwendet werden. Auch die Schultern können benutzt werden. Ganz falsch ist es, wenn man sich bückt und die Armmuskeln, die nur von dem Rücken unterstützt werden, verwendet, um eine schwere Last zu heben, denn das Gewicht ist dann am Ende eines langen Hebels, der von den Armen gebildet wird. Um eine Last zu heben, muss man den Rücken ganz gerade halten, dann den Gegenstand ergreifen und herausziehen, wobei die ganze Hebungarbeit von den Beinen besorgt wird. Man halte eine Last so eng wie möglich an den Körper. Wenn sie vom Körper entfernt ist, so muss man nützliche Mehrarbeit leisten. Ein Handkoffer wird bequemer getragen, wenn man den Arm im Ellenbogen beugt, so dass die Muskeln des Unterarms nicht die ganze Last tragen, sondern die des Oberarms mit teilnehmen. Der erfahrene Gepäckträger streift niemals seinen Rücken an, weil das keinen Zweck hat; er benutzt stets die Schenkelmuskeln, die dafür am geeigneten sind.“ Der Professor fasst seine Studien in folgende Regeln zusammen: „1. Halte das Gepäck beim Heben nahe an den Körper. 2. Benutze hauptsächlich die Bein- und Schenkelmuskeln. 3. Teile die Last und balanciere sie aus. 4. Denke daran, dass ein kleiner Fehler beim Heben den ganzen Körper schädigen kann.“

Welcher Sport in der Sommerfrische?

Die regelmäßigen Erholungsreisen, die sich in dem letzten halben Jahrhundert in immer weiteren Kreisen unseres Volkes durchgesetzt haben, sollen dem vielverlangten Großstadtmenschen Ruhe von den Anstrengungen des Berufslebens und körperliche Bewegung zur Erhöhung des Stoffwechsels gewähren. In unserer Zeit des Sports erhebt sich nun die Frage, welche Leibesübungen wohl für den Erholungssuchenden am geeigneten sind, und darauf gibt einer der besten Kenner dieses Gebietes, der Professor an der preußischen Hochschule für Leibesübungen, Medizinalrat Dr. Müller, in einem Aufsatz der Frankfurter Wochenschrift „Die Umschau“ sehr beachtenswerte Antwort. Er empfiehlt am meisten die ruhige Dauerübung des Wanderns, die in verschiedenen Schnelligkeitszeitmaßen durchgeführt werden kann, denn nur dem Spaziergänger eröffnet sich zugleich der gegenwärtige Einfluss der Natur. Von Spielen sind besonders Tennis, Hoccey und Golf und andere harmlose gesellschaftliche Bewegungsspiele zu empfehlen, die ebenfalls Pausen stiller Ruhe und stillen Naturgenusses zulassen. Die wenig anstrengenden Leibesübungen verschaffen auch eine angenehme, den Schlaf befördernde Müdigkeit, während stark anstrengender Sport und übertrieben lange Dauerübungen mehr die Reizwirkung der Ermüdungsstoffe zur Geltung bringen und schädliche Schlaflosigkeit erzeugen. Man soll daher Schnelligkeitsübungen nur bei unterhaltenden Spielen betreiben und Dauerübungen bei Eintritt der Müdigkeit abbrechen. Das Segeln gibt bei ruhigem Wind eine wohlige Ruhe, verlangt aber beim Sturm schon widerstandsfähige Nerven; das Rudern sollte nur in gemütlicher Gondelfahrt oder im leichten Paddelboot geübt werden. Kurze Bäder sind sehr zu empfehlen und ebenso mäßiges Schwimmen. Im allgemeinen ist aber weises Mahlhalten in sportlicher Betätigung beim Erholungsaufenthalt noch notwendiger als im Sportbetrieb überhaupt. Beim regelmäßigen Baden soll man den Gebrauch gewöhnlicher Seifen vermeiden, denn sie entfernen immer wieder den schützenden Talfüberszug der Haut und führen zu ihrer Überreizung.